

Literaturbericht.

AUGUST DÜNGES. **Die Zelle als Individuum. Eine psychophysische Studie.**
Vierteljahrsschrift für wiss. Philosophie 23 (4), 417—454. 1899.

Der Verf. versteht unter Individuum „ein Wesen, das sich gegenüber der Außenwelt, vor Allem gegenüber den Wesen derselben Art, als ein davon zu unterscheidendes besonderes Ich auffaßt“: Kriterium der Individualität ist mithin das (in verschiedener Intensität mögliche) Bewußtsein eines Subjects von der eigenen Einheit und Untheilbarkeit; ihr Kennzeichen im gewöhnlichen Leben ist, nach dem Verf., die Befähigung des Wesens zur Thätigkeit aus eigenem Antriebe. Dafs die Zelle unter biologischem Gesichtspunkte als ein bzw. als das Individuum von einfacher, ursprünglich nicht specifischer Function und beherrscht von „Hunger und Liebe“ anzusehen ist, darf man wohl als anerkanntes Resultat umfangreicher physiologischer Experimente gelten lassen. Sicherlich berechtigt dies noch nicht, der Zelle das Attribut auch psychologischer Individualität im Sinne obiger Definition zuzuschreiben, was zu beweisen der Verf. erstrebt, meines Erachtens indes ohne Glück. Schon sein Fundamentalsatz: „Ein Bewußtsein ohne Selbstbewußtsein ist etwas, was wir aus der Erfahrung überhaupt nicht kennen. Denn das uns aus der Erfahrung bekannte eigene Bewußtsein enthält eben auch ein Selbstbewußtsein“, muß in dieser weiten und allgemeinen Fassung und ungeachtet der citirten „Erfahrung“, von Psychologen verworfen werden. Giebt man aus theoretischen Gründen auch zu, dafs schon bei den niedersten Thieren alle Bedingungen zur Ausbildung eines einfachen Selbstbewußtseins vorhanden sind, so bedeutet das doch noch nicht, dafs eben diese niedersten Thiere das Selbstbewußtsein wirklich actuell haben, auch dann nicht, wenn sie (vergl. den obigen Satz!) auf Reize oder, scheinbar, spontan zweckmäfsige Bewegungen machen. Es widerspricht völlig unserer Einsicht in die Natur der Ichvorstellung und den Ergebnissen der Kinder- und Thierpsychologie, schon so elementaren Wesen wie Moneren und Amöben oder a priori den zu einem gröfseren Organismus zusammengefügt Zellen oder Thieren und Menschen — selbst in allen Stadien des embryonalen Daseins — eine Ichvorstellung, in welcher Bewußtseinsintensität auch immer, zuzusprechen. — Ich versage es mir deshalb, auf die weiteren Erörterungen des Verf.'s, die sich besonders mit der Erklärung der Leistungen und der Bedeutung der Zellen innerhalb eines gröfseren Organismus befassen und die theoretische Verwerthung seiner oben bestrittenen Anschauung sind, hier einzugehen.

PFLAUM (Steinhude).